Bernhard Mayer

Autor(en): **Trautvetter, Paul**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dern, mit einer vernünftigen Lenkung der nationalen und internationalen Kapitalanlagen und Währungen und einem dauernden nationalen und internationalen wirtschaftlichen Gleichgewicht könnten die Nahrungsmittel, welche produziert werden, allen Völkern zugute kommen.

Um die heute zu beschränkten Wirtschaftsgebiete auszuweiten, müßte man die staatlichen Schranken, die durch die Schutzzölle und anderen handelspolitischen Maßnahmen errichtet wurden, beseitigen. Die einzelnen Staaten müßten auf jene Teile ihrer Souveränität, die mit dem heutigen Stande der Entwicklung im Widerspruche stehen, verzichten. Aber wir müssen uns bei der Diskussion über diese Dinge auch vor Augen halten, daß man diese staatlichen Schranken nicht einfach niederlegen kann; denn sie sind nicht aus der Tendenz der gegenseitigen Abschließung entstanden, sondern von den einzelnen Staaten errichtet worden, um die Inlandwirtschaft dieser Staaten gegen die störenden Einflüsse von außen her zu schützen. Eine Abkehr von dieser bisherigen Politik würde die Schweiz zu großen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen zwingen, und wir würden weitgehend unsere bisherige wirtschaftliche und währungspolitische Autonomie verlieren. Unsere heutige Inlandwirtschaft und unser Nachkriegsprogramm ist ohne entsprechende Schutzzölle, ohne staatliche Begünstigung und ohne die Ausrichtung der Währungspolitik auf die Bedürfnisse unserer Wirtschaft gar nicht denkbar. Anderseits aber entsteht durch die Ablehnung einer derartigen Eingliederung für uns die Gefahr, daß wir in einer damit verbundenen Isolierung verkümmern müßten und damit auch unsere lebenswichtige Rohstoffversorgung ganz ernsthaft in Frage stellten.

Die Frage über die Aufgabe oder Beibehaltung der Neutralität und Mitbeteiligung an der Arbeit der „Vereinigten Nationen" kann daher nicht nur gefühlsmäßig beantwortet werden. Wir haben auch zu wählen zwischen einer Aenderung unserer bisherigen Wirtschafts- und Sozialpolitik oder einer wirtschaftlichen Erstarrung und der damit verbundenen Selbstaufgabe, und haben zu wählen zwischen Mitarbeit unter teilweiser Aufgabe unserer Autonomie in unserer Wirtschafts- und Währungspolitik oder verhängnisvoller Isolierung.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Mayer †

Für die Juninummer der „Neuen Wege" hatte uns Bernhard Mayer seinen „Brief aus Amerika" zur Verfügung gestellt. Nun ist dieser Brief zum letzten Gruß dieses Mannes für unsere Leser geworden. Bernhard Mayer ist am 11. Juli als Achtzigjähriger gestorben, wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus Amerika.

Wir haben allen Grund, dieſes ungewöhnlichen Mannes in Ehrerbietung und Dankbarkeit zu gedenken. Wie er zu Leonhard Ragaz gekommen iſt, hat er in dem erwähnten Brief ſelber geſchildert. Das Außergewöhnliche an Bernhard Mayer war die geiſtige und ſoziale Leidenſchaft, die ihn, den Großkaufmann, erfüllte. Er iſt ein Wahrheitſucher und ein Gottſucher geweſen. Vor allem aber ſehnte er ſich darnach, etwas von göttlicher Gerechtigkeit in ſozialen Geſtaltungen verwirklicht zu ſehen. Darum fühlte er ſich zu Peter Kropotkin, zu Guſtav Landauer und Martin Buber hingezogen, mit denen er auch durch Bande perſönlicher Freundſchaft verbunden war. An einen Sozialismus, der ſich als Ergebnis einer Entwicklungsdialektik „einmal von ſelbſt" ergibt, glaubte er nicht. Er war der Meinung, daß jetzt und hier nach Formen ſozialiſtiſcher Gemeinſchaft geſucht werden müſſe. Einen Weg ſah er vor allem in der ſozialiſtiſchen Siedelung. Es entſprach aber ſeinem Weſen, für das, was er als richtig erkannt hatte, auch etwas zu tun. Seiner großzügigen Hilfe verdankte ſeinerzeit die Herrliberger Siedelung ihre Entſtehung. Von der Richtigkeit dieſer Idee vermochten ihn auch Enttäuſchungen nicht abzubringen. Noch vor wenigen Wochen hat Bernhard Mayer dem Schreibenden geſagt, daß er immer noch an dieſen Weg der Siedelung glaube und daß gerade das Erlebnis New York ihn darin beſtärkt habe.

Bernhard Mayer iſt ein Menſch von großer Begeiſterungsfähigkeit geweſen. Was ihn aber immer am meiſten hinriß, war der Anblick eines Menſchen, der ſich ganz an eine Sache hingab. Darum hat er auch für Ragaz eine ſo tiefe Verehrung in ſich getragen.

Wundervoll war die ſpontane und großzügige Art, mit der er bereit war, aufbauende Werke tatkräftig zu ſtützen, und zwar in aller Stille.

Es iſt begreiflich, daß dieſer von ſo leidenſchaftlichem Willen zur Gerechtigkeit und Menſchlichkeit erfüllte Mann durch das furchtbare Schickſal ſeines Volkes, wie es die letzten zwölf Jahre ſeines Lebens überſchattete, aufs tiefſte erregt war. Es war nicht ſeine Art, das Unrecht, das an andern geſchah, paſſiv zu erleiden. Er war von Zorn und Kampfwillen erfüllt. Bezeichnend iſt für ihn das Folgende, das er mir erzählte. Als die deutſchen Greuel gegenüber den Juden einſetzten, wandte ſich Bernhard Mayer an einen hieſigen Theologen, um ihn zu einer Kundgebung zu veranlaſſen. Dieſer empfing ihn mit den Worten: „Ich habe ſchon lange erwartet, daß ‚jemand von Ihnen' zu mir kommen werde." Darauf gibt ihm Bernhard Mayer die Antwort: „Ich bitte Sie, wenn die Chriſten die Juden totſchlagen, dann ſollten eigentlich die nicht einverſtandenen Chriſten ſpontan — zu den Juden kommen."

Wir ſchließen mit einer Stelle aus der Trauerrede, die ein Freund des Verſtorbenen, Profeſſor F. Stadler, an ſeinem Grabe geſpochen

hat: „... Im tiefſten Grunde ſeines Weſens iſt Bernhard Mayer eine religiöſe Natur geweſen. Freilich weder in konfeſſionellem und noch weniger in dogmatiſch gebundenem Sinne, ſondern im Sinne des Erkennens des transzendentalen Weſens des *einen* Gottes und ſeiner in allem Geſchaffenen ſich manifeſtierenden Allgewalt. Dieſe religiöſe Erkenntnis war es, die ihn zuerſt zur indiſchen Philoſophie und zu dem Tao-te-king des Laotſe, dann zu Sören Kierkegaard und ſpäter zu Albert Schweitzer, Leonhard Ragaz und Martin Buber führte. Im Sinne dieſer religiöſen Führer aber bedeutete ihm dieſe Gotteserkenntnis eine Verpflichtung gegenüber allem Weſenden. Sein hochentwickeltes Verantwortungsbewußtſein ließ ihn ſeine von Grund aus ethiſche Natur in Gott verankern. Er gehörte wahrhaftig nicht zu den Beſchaulichen oder im bürgerlichen Wohlleben Verharrenden; er war vielmehr ein Mann revolutionärer Geſinnung."

Wir verneigen uns in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor dem Andenken des Verewigten. *Paul Trautvetter.*

Aus Deutſchland

DAS SCHULDBEKENNTNIS DER KIRCHE

Von Pfarrer *Arthur Rackwitz*, Berlin.

Dieſer Aufſatz unſeres Freundes iſt in einer jetzt in Berlin erſcheinenden Zeitung „Der Tagesſpiegel" erſchienen. Welch heilſamer und tapferer Wahrheitsdienſt wird da getan! Red.

Am 18. Oktober 1945 gab der Rat der evangeliſchen Kirche in Deutſchland gegenüber ausländiſchen Kirchenvertretern in Stuttgart eine bedeutſame Erklärung zur Frage der deutſchen Kriegsſchuld ab, deren entſcheidende Sätze lauteten: „Wir wiſſen uns mit unſerem Volke nicht nur in einer großen Gemeinſchaft der Leiden, ſondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz ſagen wir: Durch uns iſt unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden." Auf dieſes Bekenntnis, das ganz freiwillig aus der inneren Nötigung des chriſtlichen Gewiſſens von den Männern abgelegt wurde, die heute die evangeliſche Kirche in Deutſchland leiten, und das unter anderen die Unterſchriften des Württembergiſchen Landesbiſchofs Wurm, des Berliner Biſchofs Dibelius und des Pfarrers Martin Niemöller trägt, hatte die Welt gewartet. Es findet auch die Zuſtimmung aller Deutſchen, die ſich den Tatſachen nicht verſchließen und deren ſittliches Urteil nicht durch die nationalſozialiſtiſchen Irrlehren verwirrt iſt. Wer freilich der Meinung ſein ſollte, daß man als Deutſcher unter allen Umſtänden verpflichtet iſt, das Recht auf der eigenen Seite und die anderen als die allein Schuldigen zu ſehen, wer in der objektiven Würdigung der Geſchehniſſe den Tatbeſtand des Landesverrats erblickt, wird den Schritt der evangeliſchen Kirchenführer verurteilen. Aber auch ihm mag es zu denken geben, daß ſo verantwortungsbewußte Männer ſich nach reiflicher Ueberlegung entſchloſſen haben, im Namen der evangeliſchen Kirche und, weil das deutſche Volk als Ganzes noch keine Regierung hat, die in ſeinem Namen ſprechen könnte, auch im Namen des ganzen Volkes ſo zu reden, wie ſie es in Stuttgart taten.